

## DIE VORKELTISCHEN INDOGERMANEN IN BÖHMEN

Von Ernst Schwarz

Unter dem vorkeltischen Indogermanischen wird hier die früher als „Illyrisch“ bezeichnete Sprache verstanden, der man viele Namen in Mittel- und Westeuropa zugeschrieben hat. Die echten Illyrier auf der Balkanhalbinsel haben keine Brandgräberkultur besessen<sup>1</sup>. H. Krahe, der lange mit dem Begriff des „Illyrischen“ gearbeitet hat, hat den Einwendungen dagegen Rechnung getragen<sup>2</sup>. Er hat vorgeschlagen, dafür die Bezeichnung „Alteuropäisch“ zu verwenden, was den Widerspruch von H. Kronasser hervorgerufen hat<sup>3</sup>. W. P. Schmid hat gezeigt, daß die von der alteuropäischen Hydronomie vorausgesetzte einheitliche Gemeinsprache nichts anderes als das Indogermanische selbst ist<sup>4</sup>. Da auch Kelten, Germanen und Slawen in Böhmen idg. Völker sind, wird hier zur Verdeutlichung vom vorkeltischen Indogermanischen gesprochen. Die vermutlich idg. Völkernamen dieses Landes betreffen durchaus kleine Stämme, die auf kleine Landschaften beschränkt waren, sie können deshalb nicht verwendet werden.

Die Probleme, wie sich die Germanen der Jastorfkultur nach Süden vorgeschoben haben, erörtert R. Wenskus<sup>5</sup>. Sie haben dabei die *Volcae* und *Veneti* kennengelernt, deren Namen noch die erste Lautverschiebung (\**Walhōz*, \**Winiðōz*) mitgemacht haben.

Süddeutschland hat man früher als die Urheimat der Kelten angesehen. Dafür kommt aber nach neuen Untersuchungen nur Nordfrankreich in Betracht<sup>6</sup>. In Süddeutschland gibt es eine Reihe von unkeltischen Flußnamen, die idg. sind, also der keltischen Einwanderung des 5. Jahrhunderts vorausliegen<sup>7</sup>. Einer dieser vorkeltischen idg. Stämme sind die Naristen, die nördlich der Donau in der Oberpfalz und im nördlichen Oberösterreich wohnten, außerhalb des römischen Machtbereiches, die erst seit dem 6. Jahrhundert und vielleicht etwas vorher als germanisiert betrachtet werden können<sup>8</sup>.

<sup>1</sup> Milošević, V.: Zur Frage der „Lausitzer“ Wanderung. *Germania* 30 (1952) 318—325.

<sup>2</sup> Krahe, H.: Vorgeschichtliche Beziehungen von den baltischen Ostseeländern bis zu den Gebieten um den Nordteil der Adria. *Akad. der Wiss. und der Literatur Mainz, Abh. der geistes- und sozialwiss. Klasse* (1957), Nr. 3, S. 103 ff.

<sup>3</sup> Kronasser, H.: Zum Stand der Illyristik. *Linguistique Balkanique* 4 (Sofia 1961) 5—23.

<sup>4</sup> Schmid, Wolfgang P.: *Alteuropäisch*. *Abh. Mainz* 1968, Nr. 6.

<sup>5</sup> Wenskus, R.: *Stammesbildung und Verfassung*. Köln 1961, S. 170 ff.

<sup>6</sup> Kuhn, H.: *Grenzen vor- und frühgeschichtlicher Ortsnamentypen*. *Abh. Mainz* 1963, Nr. 4.

<sup>7</sup> Schwarz, Ernst: Die Naristenfrage in namenkundlicher Sicht. *ZBLG* 32 (1969) 398—476.

<sup>8</sup> Schwarz: *Naristenfrage* 462 ff.

Die Stellung der Vorgeschichtsforschung für Böhmen zu den ethnologischen Verhältnissen kann dem neuesten Beitrag von G. Mildnerberger entnommen werden<sup>9</sup>. Es ist nicht nur für den Vorgeschichtsforscher, sondern auch für den Sprachforscher sehr schwierig, vorgeschichtliche Kulturgruppen mit Sprachgruppen zu verbinden. Der Beginn der Bronzezeit in Böhmen und Mähren wird um 1800 v. Chr. angesetzt. Die frühe Bronzezeit wird von der Aunjetitzer Kultur beherrscht. Die Verbreitung der Hügelgräberkultur zeigt Karte 4 bei Mildnerberger (S. 66), auf der zwei Gruppen zu unterscheiden sind. Die mitteldanubische findet sich in dem fruchtbaren Gebiet Nordböhmens zu beiden Seiten der Elbe und im fruchtbaren Teil von Mittelmähren-Thayabereich bis zur Donau in Niederösterreich. An der Mies und mittleren Moldau gibt es eine oberpfälzisch-südwestböhmische Gruppe, die in engstem Zusammenhang mit der Oberpfalz und der Donau in Bayern steht<sup>10</sup>. Die Lebensgrundlage bildet die Landwirtschaft, Ackerbau in der nördlichen, Viehzucht in der südlichen Gruppe. Die Siedlungen sind leicht gebaut und nur kurzfristig bewohnt, der Beginn liegt um 1500 v. Chr. Die Urnenfelderkultur setzt um 1200 v. Chr. ein, im nördlichen Teil Nordböhmens als Lausitzer Kultur, anschließend bis zur unteren Moldau als Knoviser Gruppe, im Pilsener und Budweiser Becken als Milavečer Gruppe bezeichnet (Abb. 5, S. 70). Diese späte Bronzezeit wird von 1200 bis 700 v. Chr. gerechnet. Die Toten werden verbrannt und in Urnenfeldern beigesetzt. Es dürfte sich weniger um große Einwanderung, mehr um kulturelle Beeinflussung handeln. Es bilden sich soziale Führerschichten aus, Burgen werden gebaut. In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts beginnt die Hallstattkultur, in Böhmen um 700, die ethnisch als idg. bezeichnet wird. Sie reicht bis etwa 450 v. Chr. Seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts wird mit der Umbildung der Urnenfelderkultur nördlich und östlich der Alpen zu dieser Kultur in der nun einsetzenden Eisenzeit gerechnet<sup>11</sup>. In Süd- und Westböhmen machen sich die gleichen Einflüsse wie in Bayern bemerkbar. Die Grundlage bildet in den fruchtbaren Landschaften der Ackerbau, in Süd- und Westböhmen werden abweichende wirtschaftliche Formen angenommen (Viehzucht). Die jüngeren Teile der vorgeschichtlichen Eisenzeit werden als Latènezeit bezeichnet (450 bis Christi Geburt), getragen von keltischen Stämmen, die im 5. Jahrhundert v. Chr. in der Schweiz und Süddeutschland sitzen, auch in Ostfrankreich, deren Ausbildung aber schon früher liegt<sup>12</sup>. Während aber von Mildnerberger das südwestliche Mitteleuropa zum Ursprungsgebiet der Kelten gezählt wird<sup>13</sup>, werden sie von der Sprachforschung neuestens, wie oben bemerkt, auf Nordfrankreich beschränkt. Süddeutschland und Schweiz sind dann um 500 von den Kelten besetzt worden und von hier beginnt die Ausdehnung nach

<sup>9</sup> Mildnerberger, G.: Vor- und Frühgeschichte der böhmischen Länder. In: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. von K. Bosl. Stuttgart 1966 ff., hier Bd. 1, S. 19 ff.

<sup>10</sup> Mildnerberger 62 ff.

<sup>11</sup> Ebenda 76 ff.

<sup>12</sup> Ebenda 80 ff.

<sup>13</sup> Ebenda 84.

Böhmen, Mähren und Schlesien in die Höhe von Breslau, setzen dann die Züge nach Oberitalien und weiter nach Osten ein. Die Latène-Hügelgruppe in Süd- und Westböhmen steht weiterhin in enger Verwandtschaft zur nordostbairischen Gruppe, die Bevölkerung ist die gleiche. Sie wird also, in sprachlichen Begriffen ausgedrückt, stammverwandt mit den Naristen in der Oberpfalz sein. Ob eine keltische Führungsschicht besteht, ist nicht sicher zu entscheiden. Die südwestböhmisches Gruppe bleibt stammlich und politisch von der nordböhmisches Latènegruppe getrennt. Der Prähistoriker wagt keine Entscheidung, ob man sie einem nichtkeltischen Stamm zuweisen kann, Mildenerger möchte eher an Kelten denken, der Sprachforscher an dieselbe Bevölkerung wie in Nordostbayern, und die Hauptmacht der Kelten (Bojer) in Nordböhmen, dem fruchtbarsten Teile des Landes, suchen. Die enge Verbundenheit der südwestböhmisches Gruppe mit der nordostbairischen wird vom Prähistoriker betont. In Mittel- und Nordwestböhmen wird das Auftreten einer anderen Bevölkerung hervorgehoben. Es muß sich also um eine Einwanderung handeln, und zwar der Kelten. Die Verbreitung der latènezeitlichen Funde der keltischen Gruppe zeigt die Abb. 6 (S. 88), wobei aber betont wird, daß ein Teil der Bevölkerung im Lande geblieben sein muß, die neben den keltischen Einwanderern lebt und schließlich von diesen assimiliert wird. In Nordostböhmen bleibt die alte Bevölkerung vielleicht bis ins erste Jahrhundert v. Chr. Ihre untergeordnete Stellung kommt in der Armut der Grabausrüstungen zum Ausdruck<sup>14</sup>. Mildenerger hält es für möglich, daß ein Teil der alten Bevölkerung in die Randgebiete abgedrängt worden ist. Der keltische Druck scheint nicht groß gewesen zu sein, weil die einheimische Bevölkerung ihre eigene Kultur über Jahrhunderte erhalten kann. Es gibt keine Vertreibungen und keine zwangsweise Keltisierung. Die Urbevölkerung lebt in eigenen Dörfern und geht langsam im Keltentum auf. Im zweiten oder ersten Jahrhundert v. Chr. wird die Keltisierung vollendet, wobei zugegeben wird, daß sich einzelne nichtkeltische Gruppen ihr Volkstum und ihre Sprache noch länger haben erhalten können. Die Unterschiede zur Hügelgräberkultur im Süden und Westen klingen im ersten Jahrhundert v. Chr. ab. Im zweiten Jahrhundert v. Chr. bilden sich größere Siedlungen, die Oppida, deren Höhepunkt vielleicht um 125 v. Chr. fällt. Diese jüngste Darstellung der Vorgeschichte Böhmens zeichnet sich dadurch aus, daß sie sich bemüht, auch in den Funden das gute Zusammenleben der eingedrungenen Kelten (Bojer) mit der älteren idg. Gruppe aufzuzeigen. Die Kelten erscheinen als Herrenvolk, das die ältere Bevölkerung in Abhängigkeit bringt. Dementsprechend wird mit dem allmählichen Aufhören der vorkeltischen idg. Bevölkerung und der Annahme der keltischen Kultur und Sprache zu rechnen sein, wobei Rückzugeserscheinungen der älteren Sprache für möglich gehalten werden.

Es handelt sich um dieselbe Entwicklung, die die Namenforschung für Bayern zeigen kann. Die Flüsse und die meisten Orte tragen, soweit man sprachliche Unterschiede beobachten kann, vorkeltische, die befestigten Plätze vor

<sup>14</sup> Mildenerger 90 ff.

allem an der Donau keltische Namen auf *-dūnum*, *-ācum*, *-bona*, *-dūrum* (*Ratisbona*, *Joviacum*, *Sorviodurum* u. a.)<sup>15</sup>.

Seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. gibt es in Böhmen Gräber der Bodenbacher Gruppe. 9 v. Chr. stießen die Markomannen dazu, die eine führende Stellung unter den germanischen Gruppen des Landes einnehmen. Mildenerger meint, es sei nicht möglich, ihre Sitze vor der Besetzung Böhmens genau zu lokalisieren. Ihr Kerngebiet scheine am unteren oder mittleren Main zu liegen<sup>16</sup>, demgegenüber vertritt der Verf. die Ansicht, daß die *Markomannis* in der Zeit v. Chr. zwischen Schwabach und Donau gelegen habe, weil ihr Land nach der Abwanderung den Donauhermuduren zugewiesen wird<sup>17</sup>. Die keltischen Reste in Böhmen werden in den Germanen Böhmens aufgegangen sein. Eine nach dem Grabfelde bei Přešt'ovice bei Strakonitz benannte Gruppe bleibt lange selbständig, reicht weit ins 5. Jahrhundert n. Chr. und behält die Brandgräbersitte bei. Der Verf. möchte sie in die Nähe der nordbairischen ursprünglich nichtgermanischen Bewohner rücken<sup>18</sup>.

Spätestens 568 hört die germanische Besiedlung Böhmens auf. Nach Mildenerger<sup>19</sup> können nur schwache Reste im Lande geblieben sein, die sich archäologisch kaum nachweisen lassen, ohne die Nachfolger noch kulturell beeinflussen zu können. Die germanischen Funde der frühromischen Zeit (etwa 1 bis 175 n. Chr.) zeigt die Karte 7 (S. 110), die germanischen Funde der Völkerwanderungszeit (etwa 400 bis 568) Karte 8 (S. 130), diese nach J. Werner, der die böhmische Gruppe der Reihengräberfunde mit den thüringischen, langobardischen und gepidischen von Thüringen über Südmähren-Pannonien bis Siebenbürgen zusammenstellt<sup>20</sup>. Von den Funden Böhmens im 6. Jahrhundert handelt B. Svoboda<sup>21</sup>. Das Hauptverbreitungsgebiet der Germanen ist dasselbe wie das der Kelten und Vorkelten, weil es sich immer um die fruchtbarsten Teile Böhmens handelt. In denselben treten die Slawen auf.

Mildenerger zieht in großem Umfang die vorgeschichtliche Literatur, in geringerem Maße die geschichtliche heran, die namenkundliche überhaupt nicht. Darum soll hier kurz geprüft werden, welches Ergebnis die Namenkunde bietet. Es ist kein direkter Vergleich möglich, denn in der Vorgeschichte handelt es sich in den meisten Fällen um Gräber, bei den Namen um Flüsse, Gebirge,

<sup>15</sup> Schwarz: Naristenfrage 462 ff.

<sup>16</sup> Mildenerger 107.

<sup>17</sup> Schwarz, E.: Die Herkunft der Juthungen. *JfLF* 14 (1954) 1—8; wieder abgedruckt: *Zur germanischen Stammeskunde. Wege der Forschung* 249 (1972) 217—228. — Ders.: *Völkerwanderung und Staatsdenken*. *ZBLG* 35 (1972) 906—909.

<sup>18</sup> Schwarz, E.: Das Ende der Völkerwanderungszeit in Böhmen und die Herkunftsfrage der Baiern. *BohJb* 8 (1967) 52. — Svoboda, Bedřich: *Zum Verhältnis vorgeschichtlicher Funde des 4. und 5. Jahrhunderts aus Bayern und Böhmen*. *Bayer. Vorgeschichtsblätter* 28 (1963) 97—116.

<sup>19</sup> Mildenerger 135.

<sup>20</sup> Werner, J.: *Die Langobarden in Pannonien*. *Abh. der Bayer. Akad. der Wiss., phil.-hist. Kl. NF* Heft 55. München 1962. A. Abb. 2.

<sup>21</sup> Svoboda, B.: *Čechy v době stěhování národů* [Böhmen in der Völkerwanderungszeit]. *Archaeologica* 13 (Prag 1965).

Berge, und diese lassen sich nicht so eng begrenzen wie Grabfelder, ausgenommen die Berge. Weiter muß bedacht werden, daß Vorkelten, Kelten, Germanen und Slawen Indogermanen sind und daß es nicht immer leicht ist, die Herkunft der Namen einem dieser Völker zuzuordnen. Doch sind sie zum Großteil von Volk zu Volk weitergegeben worden, so daß das älteste, die vorkeltischen Indogermanen, die ersten Namengeber gewesen sein werden. Es müssen besonders lautliche Unterschiede beachtet werden, die eine Zuweisung gestatten, die Lage kann bisweilen herangezogen, die abgegangenen Namen müssen einbezogen werden. Die vorslawischen Namen sind zum Großteil 1961 zusammengestellt worden, darauf kann hier hingewiesen werden<sup>22</sup>. Es sind alle vier Völker daran beteiligt, am meisten das älteste.

Als vorkeltisch-idg. können angesprochen werden der Gebirgsname *Sudēta* für den Gebirgszug vom Frankenwald, Fichtelgebirge bis Erzgebirge, Bergnamen wie \**Rīp* für den *Říp* bei Raudnitz, \**Orlos* für den Rollberg bei Niemes in Nordböhmen<sup>23</sup> (tschech. *Ralsko*), viermaliges \**Doksā* „Wasser“ (tschechisch *Doksy, Doksany*)<sup>24</sup>, Rohlau für einen Zufluß der Eger in Westböhmen (\**Ar-lōna*, tschech. *Rolava*), die Eger (tschech. *Ohře*) < \**Agria*, Iser (tschech. *Jizera*) < \**Isara*, die Gablonzer Neiße (tschech. *Nisa* < \**Neidsā*), Aupa und Mettau, Zuflüsse der oberen Elbe (tschech. *Úpa, Metuje* < \**Opa, \*Metau*). Der Name der Elbe (tschech. *Labe* < \**Albia*) wird der ältesten Schicht zuzurechnen sein. Der Name der Sudeten ist vergessen und erst literarisch wiedererweckt worden. Bei *Říp* ist bisher von einem germanischen \**rīp* „Berg“ ausgegangen worden, was lautlich einwandfrei ist, aber die Lage in dem schon von den vorkeltischen Indogermanen besiedelten Gebiete legt ältere Herkunft nahe<sup>25</sup>. Über die Krems s. u. Von den πόλεις des Ptolemaeus<sup>26</sup> können Στραγόνα, Ἀρσόνιον, Βουδοργίς und Κοριδοργίς als vorkeltisch betrachtet werden. Keiner dieser Namen lebt fort. Die im nördlichen und nordöstlichen Böhmen anzusetzenden Stammesnamen der Σουδινοί, Βατεινοί, Κόροκοντοι tragen am ehesten vorkeltische idg. Namen. Sie leben nicht mehr fort. Da Ptolemaeus seine Angaben der Literatur vom ersten vorchristlichen bis 2. Jahrhundert n. Chr. entnommen hat, hat man darin meist alte Namen gesehen, denen in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, in der Ptolemaeus geschrieben hat, keine Bedeutung mehr zukomme. Wir können aber im Einklang mit der Vorgeschichte damit rechnen, daß die alten Stämme noch lange fortgelebt haben, so daß Nachrichten darüber noch aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert n. Chr. stammen können.

Daß der Bergname *Říp* sowohl dem Germanischen als auch dem Indogermanischen zugesprochen werden kann, geht darauf zurück, daß das idg. \**reipos* im

<sup>22</sup> Schwarz, Ernst: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. 2. Aufl. München 1961, S. 17—61 (Handbuch der Sudetendeutschen Kulturgeschichte 1).

<sup>23</sup> Schwarz, E.: Der Rollberg und die Rohlau. BohJb 12 (1971) 398—405.

<sup>24</sup> Schwarz, E.: Vorkeltisch \**Doksā* „Wasser“ in Ortsnamen Böhmens. BohJb 10 (1969) 71—80.

<sup>25</sup> Schwarz: Rollberg 400.

<sup>26</sup> Cuntz, O.: Die Geographie des Ptolemaeus. Berlin 1923.

Germanischen die Entwicklung von  $ei > \bar{i}$  mitgemacht haben kann. Als keltisch kann der Name nicht betrachtet werden, da hier das silbenanlautende  $p$  geschwunden wäre. Da aber im Keltischen aus  $k^*$  ein neues  $p$  entstanden ist, konnte der ältere Name fortleben.

Die Zahl der keltischen Namen, die fortleben, ist relativ gering. Dazu gehört *Hercynia silva* für die Böhmen einschließende Waldkette mit dem dem Keltischen eigenen Schwinden des  $p$ -, und  $\Gamma\alpha\beta\rho\eta\tau\alpha$  ὄλη für den Böhmerwald. Beide Namen sind abgekommen. Unter den πόλεις tragen keltische Namen mehrere in Mähren zu suchende Oppida, in Böhmen ist nur Λουγιδουνον an der oberen Elbe zu nennen. Nichts davon lebt fort, auch nicht die Namen der vorkeltischen Oppida. Dieser Tatbestand stimmt zur Beobachtung der Prähistoriker, daß die Kelten ursprünglich eine führende Schicht gewesen sind, die sich über eine ältere Bevölkerung gelegt hat. Daß die früher als keltisch angesehenen Flußnamen der Eger und Iser jetzt der vorkeltischen Namengebung zugerechnet werden, entspricht dem Fortgang der Wissenschaft, die es inzwischen gelernt hat, nicht in den Kelten die älteste Bevölkerung Süddeutschlands zu sehen.

Da auch die Germanen eine oder zwei ältere Bevölkerungen in denselben Siedelgebieten angetroffen haben, bestehen für sie dieselben Verhältnisse. Das Erzgebirge hieß im Germanischen *Fergunna* „Gebirge“, daneben war im 11. Jahrhundert noch *Miriquidui* „Dunkelwald“ gebräuchlich. Beide Benennungen haben sich nördlich des Gebirges lange behauptet, in Böhmen haben sie nicht fortgelebt, ebenso nicht Ἀσκιβούργιον „Eschengebirge“ für das den Nordosten Böhmens und Mährens abgrenzende Gebirge. Der kleine, aber weithin sichtbare *Oškobrh* östlich Poděbrad geht auf germanisch \**Askaburg* „Eschenberg“ zurück<sup>27</sup>. Er ist ins Tschechische übernommen worden. Germanischer Herkunft ist der Name der Moldau, da tschech. *Vltava* auf \**Wilthaba* „Wildache“ zurückführt. Eigene Benennungen späterer Völker sind immer möglich, sei es als Übersetzung, sei es als neue Formen, ohne daß die Ursache beim Fehlen von Nachrichten angegeben werden kann. In Westböhmen kann der Name der Angel (tschech. *Úhlava*) aus einem germanischen \**Angulaha* herkommen. Germanisch ist der Name der Markomannen „Grenzmänner“ und der Landesname *Boihaemum* „Bojerheimat“, germanisch \**Baihaimon*, wodurch Bojer für den Namen der Kelten in Böhmen gesichert wird.

Selbstverständlich werden sich auch vorkeltische Namen für Dörfer und Höfe im Keltischen erhalten haben, zu denen eigene Bezeichnungen getreten sein werden. Dasselbe ist für die Kelten und Germanen anzunehmen. Daß davon nichts geblieben ist, wird auf eine Lücke in der Besiedlung zurückgehen, die am ehesten in dem Übergang von der germanischen zur slawischen Zeit zu suchen ist. Im Tschechischen leben die genannten Flußnamen fort, von den Bergnamen *Říp*, *Ralsko*, *Oškobrh*, die weithin sichtbar waren. Nicht nur die alten Orts-, auch die Burgennamen haben nicht überlebt. Hier ist die Tradition abgerissen. Die Erklärung wird in den Verhältnissen des 6. Jahrhunderts liegen,

<sup>27</sup> Vgl. den Artikel Camburg in diesem Jb.

in dem nur noch wenig germanische Grabfunde feststellbar sind. Es wird kaum genügen, nur an Fundlücken zu denken, obwohl weitere Grabfunde noch hinzutreten werden. Man wird am ehesten mit einer zeitweisen Verödung des Landes rechnen müssen, was auch die Vorgeschichtsforschung annimmt. Böhmen scheint schließlich die Reihe der ostdeutschen Gebiete fortgesetzt zu haben, die verödet, d. h. von der Hauptmasse der Bevölkerung verlassen waren, wie es von Deutschland zwischen Elbe und Oder berichtet wird, das beim Durchzug der Herulerreste 512 als öde hingestellt wird<sup>28</sup>.

Immerhin sind einige Namen aus idg. Zeit im tschechischen Gewande geblieben. Lautliche Beobachtungen zeigen das Fortleben z. B. bei den Germanen an, wenn altes idg. *ei* im Germanischen um Christi Geburt zu *i* geworden ist. Das trifft zu bei *\*Neidsā* zu *\*Nīssā*, *\*Reipos* > *Rīp*, während die Assimilation von Dental + *s* > *ss* schon den Indogermanen zuzutrauen ist, vgl. *\*K<sup>z</sup>ūtso* > *Cūsus* „Waag“ in der Slowakei, *K<sup>z</sup>ītsā* > *\*K<sup>z</sup>īssā* „Queiß“ in Schlesien. Übernommene Namen haben die slawischen Lautwandlungen mitgemacht, so die Liquidentumstellung in *Labe*, *Ralsko*, *Rolava*, den Übergang von kurzem *a* zu *o* bei *Ohře* und *Oškovrh*, *ō* > *ū* in *Rolava* und *Úpa*, *au* > *ū* in *Metuje*. Die ursprüngliche Gestalt kann bei mehrfacher Entlehnung wieder erreicht werden, so wenn idg. *\*doks-* > *\*daks* im Altslawischen wieder zu *\*doks-* geworden ist. Das keltische *o* hat den germanischen Wandel zu *a* im Volksnamen der Bojer mitgemacht, da für *Boihēmum* ein germanisches *\*Baihaim-* anzusetzen ist.

Bisher ist nicht die Frage gestellt worden, ob die Vermittlung der Namenreste des 6. Jahrhunderts überall durch die Restgermanen vorgenommen worden ist, weil allgemein damit gerechnet wurde, daß nur diese in Betracht kommen. Das wird auch in den meisten Fällen richtig sein. Doch sollte trotzdem die Möglichkeit erwogen werden, ob noch andere Volksreste im Lande geblieben sein könnten. In den Dörfern werden Kelten die Vorkelten, die Germanen ihre Vorgänger assimiliert haben. Die Kelten haben vierhundert Jahre, die Germanen über 5 Jahrhunderte in Böhmen gelebt, eine lange Zeit, in der das herrschende Volk beim Nebeneinanderleben das Übergewicht seiner Sprache und Kultur zur Geltung bringen konnte, ohne daß Gewalt angewendet wurde. Aber das Vorhandensein von Restvölkern in Europa wie der Basken in Spanien und Frankreich, der Krimgoten, finnischer Stämme in Rußland, der Lappen in Skandinavien zeigt, daß Ausnahmen möglich sind, besonders, wie bei den Lappen, wenn eine andere Wirtschaftsweise den Verkehr zwischen den Völkern erschwert und ein langes Nebeneinander eintritt. Die Nachricht des Tacitus von der Tributpflicht der keltischen *Cotini* gegenüber den Quaden und der panonischen *Osi* gegenüber den Jazygen<sup>29</sup> ist in diesem Zusammenhang wichtig. Es hat demnach tatsächlich Tributpflicht der kleinen Völker bestanden, sie sind nicht ausgerottet worden, man hat ihre Fähigkeiten ausgenutzt. Die Römer haben von den kleinen nichtgermanischen Völkern in der Slowakei gewußt, weil sie in der Nähe der Donaugrenze gewohnt haben. Ähnliche Zustände können weiter ab davon bestanden haben. *Cotini* und *Osi* sind aus der Slowakei

<sup>28</sup> Procopius: Bellum Gothicum II 15.

<sup>29</sup> Tacitus: Germania, c. 43.

verschwunden, weil sie in die Kriege an der Donau hineingerissen und umgesiedelt wurden<sup>30</sup>. Über die ethnologischen Verhältnisse in Böhmen waren die Römer weniger gut unterrichtet.

Die Frage kann noch deshalb gestellt werden, weil auch in anderen Ländern Fortleben der älteren Bevölkerung in gewissen Gebieten erwogen wird. Kranzmayer überlegt, wie in Kärnten die Romanisierung zustande kam. Doppelnamen legen es nahe, daß ältere angetroffene Flußnamen übersetzt worden sind, was freilich bisweilen auf gleichen Eigenschaften des Wassers beruhen kann, aber bei Zusammenwohnen zweier Völker durchaus möglich ist, wie die gleiche Bedeutung des Flußnamens Waag in der Slowakei gegenüber dem idg. *Cusus* zeigt. Er kommt zum Schluß, daß die vorskawischen Sprachen Oberkärntens in der Zeit von 590—740, als die Slawen hinkamen, noch in großem Umfange lebens- und entwicklungsfähig waren und nicht nur die Slawen seit dem 6., sondern auch noch die Baiern im 8. Jahrhundert eine maßgebende ältere (keltische und vorkeltische) Bevölkerung angetroffen haben<sup>31</sup>. In Bayern südlich der Donau wird der Assimilierungsprozeß der vorkeltischen Bewohner an die Kelten lange gedauert haben, nördlich der Donau war von den Naristen schon die Rede. In Sachsen geht der Ortsname Lommatzsch, wie der Verf. gezeigt zu haben glaubt, auf den Stammesnamen der Daleminzier zurück, die in germanischer Zeit nicht genannt werden, aber einen idg. Namen mit der Bedeutung „Schafhirten“ tragen. Bei Slawen und Deutschen ist ihr Stammesname seit dem 9. Jahrhundert bezeugt. Es gibt also Stämme nichtgermanischer Herkunft in Ostdeutschland, die nicht in den antiken Quellen genannt werden, aber jahrhundertlang neben den Germanen gelebt haben und erst von den Slawen assimiliert worden sind, denen sie in ihrer Wirtschaftsweise näher standen. Zum Unterschied von Böhmen fehlen in Sachsen die Kelten als Zwischenglied. Noch andere Stämme in Ostdeutschland wie die *Καλοῦκωνες* und *Μουγίλωνες* tragen ungermanische Namen<sup>32</sup>. In Brandenburg kann erwogen werden, ob sich ein idg. \**Daksā* „Wasser“ und ein Wohngau am Fluß, 1074 *Doxani*, bis ins 6. Jahrhundert n. Chr., d. h. bis zur Einwanderung der Slawen, behauptet haben und die Namen direkt diesem Volke vermitteln konnten<sup>33</sup>. Diese Namen sind wichtig, denn es handelt sich offenbar um Fischer und um dasselbe idg. im Germanischen und Slawischen fehlende Wort \**doksā* „Wasser“, das auch in Böhmen begegnet.

In dem Beitrag über vorkeltisches \**doksā*, \**daksā* ist nicht näher darauf eingegangen worden, warum ein Ort am rechten Ufer der unteren Eger im Tschech. *Doksany* und nicht *Dokšany* heißt<sup>34</sup>, wie zu erwarten wäre, wenn zu tschech.

<sup>30</sup> Dazu Much, Rudolf: Die Germania des Tacitus. 3. Aufl. Heidelberg 1967, S. 475, 476.

<sup>31</sup> Kranzmayer, Eberhard: Ortsnamenbuch von Kärnten. Bd. 1. Klagenfurt 1956, S. 34 ff.

<sup>32</sup> Schwarz, E.: Daleminzier und Lommatzsch. ZfO 18 (1969) 261—269.

<sup>33</sup> Schwarz, E.: Dose und Queis. Beiträge zum Verhältnis von Indogermanen, Germanen und Slawen in Ostdeutschland. ZfO 23 (1974).

<sup>34</sup> S. Anm. 24. Auf der beigegebenen Skizze ist für *Doksy* westlich Prag irrtümlich als Grundform ein *Doksany* angegeben worden.

*Doksa* eine Weiterbildung mit dem tschech. Bewohnersuffix -'any vorläge. Die tschech. Form mit *s* macht den Slawisten Schwierigkeiten. Es liegt am ehesten ein idg. \**Daksāni* „Leute am Wasser“ vor, das entweder direkt oder durch germanische Vermittlung zur tschech. Gestalt geführt hat. Dasselbe gilt für die älteste Gestalt von *Dux*. In diesem Falle bleibt *s* auch im Tschech. erhalten, dann muß nicht *š* eintreten. Es dreht sich um 4 Gewässernamen (Teiche, Flüsse), so daß wohl idg. Fischer die Weitergabe besorgt haben, kaum Germanenreste, da nicht einzusehen ist, warum dann nicht auch andere Dorfnamen von den Tschechen hätten entlehnt werden können. Vorkeltische Indogermanen haben von der Adria über Böhmen bis Brandenburg dieses Wort gebraucht. Es scheint so, daß indogermanische Volksreste mit anderer Wirtschaftsweise ihr Volkstum und ihre Sprache besser und länger, bis zum Eintreffen der Slawen, in gewissen Gegenden bewahren konnten als diejenigen ihrer Volksgenossen, die mit Kelten und Germanen zusammengelebt haben. Auch Mildenerger rechnet, wie erwähnt, damit, daß solche Volksreste z. T. abgedrängt werden konnten. So würde man verstehen, warum Ptolemaeus die ungermanischen vorkeltischen Stämme nach Nordböhmen an die Gebirgsränder setzt. Es ist bisher nicht gelungen, in der Nähe des Říp germanische Ortsnamen zu entdecken, aber *Doxan* liegt nicht allzuweit entfernt, und *Doksy*, ursprünglich für den Hirschberger See, liegt unweit des idg. benannten Rollberges. Man hat bisher angenommen, daß nichtgermanische Stammesteile von den Germanen bei ihren Wanderungen mitgenommen worden seien, weil es von den Langobarden heißt, daß auch Pannonier an ihrem Zuge nach Italien beteiligt waren<sup>35</sup>. Aber die Markomannen sind nach Böhmen gezogen und die Naristen sind in der Oberpfalz zurückgeblieben. Tributpflichtige Stämme haben offenbar nicht immer das Schicksal ihrer Herren geteilt.

Der Umstand, daß in der Oberpfalz nur die idg. Namen von Naab, Regen, Pfreimd und Pfatter fortleben, verrät, daß die Namentradition dort schwächer ist, wo leichter bewegliche Völker wie Viehzüchter leben. Die Vorgeschichte weist darauf hin, daß Südwest- und Südböhmen sehr lange Zeit nicht dieselbe Bevölkerung wie Nordböhmen, sondern wie die Oberpfalz gehabt haben. Es ist auffallend, wie gering hier die alten Namen sind. Am ehesten könnte man beim Namen der Mies alte Herkunft erwägen. Das tschech. *Mže* wird von den tschech. Sprachforschern auf ein urslawisches \**Mbzia* (zu *mziti* „siefern“) zurückgeführt, was lautlich einwandfrei ist, aber in der Gesellschaft der anderen slawischen Flußnamen Böhmens recht altertümlich anmutet. Es scheinen sonst in Ostdeutschland keine Flußnamen dieser Gestalt gebildet worden zu sein. Kranzmayer leitet den kärntischen Flußnamen Mieß von dem vorlawischen \**Miǵbia* „die Harnerin“ ab<sup>36</sup>. Für die Ableitung aus dem Slawischen setzt sich *Bezlaj* ein<sup>37</sup>.

<sup>35</sup> Paulus Diaconus: *Historia Langobardorum* II 26.

<sup>36</sup> Kranzmayer I, 21; II, 156.

<sup>37</sup> *Bezlaj*, France: *Slovenska vodna imena* [Slowenische Gewässernamen]. Bd. 2. Laibach 1961, S. 20 ff. (*Slovenska akademija znanosti in umetnosti*, Klasse II, 9, 6).

Bei der Herkunft von idg. \**Miǵbia* besteht die Schwierigkeit, daß bei germanischer Vermittlung in Böhmen Konsonantengemination \**Miggia* zu erwarten wäre, was wohl zu \**Mže* geführt hätte. Bei Entlehnung aus der idg. Gestalt hätte tschech. *Mže* eintreten können. Es handelt sich hier um das Problem, welches Volk die Weitergabe des Flußnamens besorgt hätte.

Bei der Kreams in Südböhmen, dem Nebenbach der Moldau, müßte, weil es im Tschech. *Křemže* heißt, nicht von \**Kremisa* ausgegangen werden, sondern von \**Kremisia*, was beim Suffix unbedenklich ist. Doch hätte bei germanischer Vermittlung Konsonantenverdoppelung ein \**Kremissia* zu tschech. \**Křemše* geführt. Die Schwierigkeit liegt darin, daß im Indogermanischen des 6. Jahrhunderts für intervokalisches *s* stimmhafte Aussprache vorauszusetzen wäre<sup>38</sup>. Es handelt sich um schwierige Verhältnisse und um eine Hypothese, sie zu erklären.

Es sind oben die Funde konservativer Bewohner aus Přešt'ovice bei Strakonitz erwähnt worden. In Pilsen-Radobyčice und in der Umgebung von Saaz sind ähnliche anscheinend ungermanische Funde zutage gekommen, die Beachtung verdienen, weil es nicht unwahrscheinlich ist, daß neben den Germanen in Böhmen noch andere Leute gewohnt haben<sup>39</sup>.

Es ist deshalb nicht unberechtigt, wenn von prähistorischer und sprachlicher Seite solche Fragen aufgeworfen werden. Es ist ein Problem, das die Forschung über 100 Jahre beschäftigt, warum das fruchtbare Böhmen im 6. Jahrhundert von den Germanen aufgegeben worden ist, warum es „verödet“ war, als die Slawen kamen. Sie sind nicht in ein bewohntes Land gekommen, sondern in ein fast verlassenes, wohl auch in einem gewissen Abstand nach dem Abzug der Germanen. Darum sind so relativ wenige Namen übernommen worden. Dessen wird man sich bewußt, wenn man die große Zahl von Fluß- und Ortsnamen in Thüringen oder Westfalen vergleicht, die die Germanen bei ihrer Südausbreitung kennengelernt haben. Angetroffene idg. Fischerbevölkerung scheint von den Slawen assimiliert worden zu sein. Im Dorfe Priesen bei Postelberg an der Eger scheinen germanische und slawische Bewohner zusammengelebt zu haben, wenn auch Art und Zeitfolge noch unklar sind<sup>40</sup>. Aber der alte Ortsname lebt nicht fort, das Dorf trägt einen tschech. Namen (*Březno*), der im 13. Jahrhundert ins Deutsche gelangt ist, 1238 *Brezna* (RB<sup>41</sup> I 443).

<sup>38</sup> Zu *Mže* und *Křemže* Schwarz: Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, 2. Aufl. S. 32, 36 ff.

<sup>39</sup> Svoboda: Zum Verhältnis vorgeschichtlicher Funde.

<sup>40</sup> Pleinová, Ivana: Germanische und slawische Komponenten in der altslawischen Siedlung Březno bei Louny. *Germania* 43 (1965) 121—138.

<sup>41</sup> RB = *Regesta diplomatica necnon epistolaria Bohemiae et Moraviae*. Prag 1855 ff.